

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend den 21. September 1822.

114

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Briefe aus Sicilien.

### Das Rosalienfest.

Palermo, July 1821.

Die so viel besprochenen, unter so verschiedenen Erwartungen herangekommenen Feste der heiligen Rosalia sind endlich vorüber gegangen. Ich werde versuchen, Ihnen die Schilderung derselben so gut zu machen, als es mit würdestem Kopfe und müden Sinnen möglich ist, und wünsche nur, daß Sie durch diese nicht mehr als wir durch die Wirklichkeit gelangweilt werden. Lärm, Zerstreung und Getümmel hatten in diesem Jahre noch um zwey Tage früher, als sonst, begonnen. Der für Sicilien bestimmte neue Vicekönig, Prinz von Suto, war, von zwey neapolitanischen Fregatten begleitet, in den Hafen von Palermo eingelaufen, und da an demselben Tage die hier befindlichen ausländischen Truppen, vielleicht absichtlich, einige Manöuvres ausführten, um durch dieses kriegerische Schauspiel das Volk an eine Macht zu erinnern, die es in festern Schranken halten würde, als jene waren, die es im letzten Jahre so unbändig durchbrochen, so war der Kanonade, des kleinen Gewehrfeuers, des zuströmenden Volkes nach dem Hafen und gegen den Ponte del mare am Dreto, wo das Manöuvre Statt hatte, des Gedränges und Geschreyes so viel, daß ein Fremder nicht anders hätte glauben können, als Palermo lodere vom neuen im vollen Aufruhr auf. Das Militärschauspiel war indeß eines der anziehendsten und effectreichsten, das ich, besonders von einer so kleinen Truppenzahl, noch je gesehen. Eine feindliche Vorhut, die angenommener Weise sich vom Gebirge her dem Ufer des Dreto genähert, ward angegriffen und zurückgeworfen, mittlerweile als die gleichfalls als feindlich vorgespiegelte österreichische Escadre, aus einer Fregatte, einer Brigg, und zwey Goeletten bestehend, sich rasch der Küste näherte und von ihrem Feuer unterstützt, auf den Chaluppen und Kähnen ihre Landungstruppen und kleines Geschütz an das Land setzte, mit welchem ein neues Gefecht an der Flora und in den Häusern um San Erasmo sich eröffnete, und endlich mit Wiedereinschiffung der Gelandeten endete. Das Ganze

machte eine vortreffliche Wirkung. Die Landung der Marine = Soldaten, die Vorrückung gegen sie in den Straßen um die Flora, zwischen den malerischen Gärten und Büschen am tiefen Dreto = Ufer, die stolzen Schiffe, die beynahе bis auf die Schußweite einer Musquette an die Küste herangefahren waren, die Tausende von Zusehern auf den Pavillons der Flora, auf Dächern und Fenstern, in gedrängten Wagenreihen und Volksmassen längs dem Corso, alles das von dem majestätischen Untergange der Sonne beleuchtet, die sich hinter dem Monte Pelegrino zögernd herabsenkte, gewährte einen bezaubernden Anblick. Ich will Ihnen nichts von dem trefflichen Aussehen der Truppen, von ihrer kriegerischen Haltung, von der Gewandtheit der leichten Truppen, und der unvergleichbaren ungrischen Reiterrey, von der allgemein bewunderten Ruhe, Ernst und Precision in jeder Bewegung und in jedem Momente des kriegerischen Gemäldes sagen. Sie würden mein Lob vielleicht für allzuparteyisch halten, aber die gewiß unparteyischen Ausbrüche des Beyfalls der zugeströmten Menge des Volks darf ich Ihnen nicht verschweigen, da sie gewiß eben so lebhaft gefühlt als charakteristisch waren. Als nämlich die Bonachi sahen, wie die östreichischen Schützen, alle Vortheile des Terrains benützen und lauernd mit gespanntem Rohre zwischen Hecken, Steinen, Mauern unaufhaltsam vordringen; hinter jedem günstigen Gegenstände zielen, feuern, laden, und eben so schnell wieder den nächsten vortheilhaften Punct gewinnen, und wie zugleich die gedrängten Colonnen der Regimenter unter Trommelschlag im Sturmschritt, mit der kriegerischen Lust auf allen den ernstesten Gesichtern, längs der Hauptstraßen vorrücken, da brachen sie in ein freudiges Beyfalljauchzen aus, und Einer rief dem Andern mit selbstzufriedenem Stolze zu: „Die verstehen es; die machen es gut; gerade so haben wir es auch gemacht; mit diesen wär' es nicht so leicht fertig zu werden, als mit den Neapolitanern.“

Ob es die Folge dieses Eindruckes war, aber besonders in den folgenden Tagen zeigte sich eine Art von zudringlicher Herzlichkeit des gemeinen Volkes gegen die fremden Soldaten, die zu wirklich komischen Scenen Veranlassung gab, da die Bonachi die kalte Gleichgültigkeit dieser bey allen den Herrlichkeiten schlechterdings nicht begreifen konnten, die man ihrer Meinung nach nirgend in der Welt, wie bey dem Feste der heiligen Rosalie, zu sehen bekommen könnte, und sie mit einem höchst drohligen Eifer beschwuren, ja alles was sie gesehen, wenn sie einmal in ihre Heimath zurückkehrten, auf das genaueste zu erzählen.

Den Wunsch der guten Bonachi's zu erfüllen, will ich indessen meine Beschreibung so getreu als möglich, nur mit etwas weniger Prunke machen, als ein gedrucktes Programm die Ordnung und Art der Feyer vorher verkündete.

Der Vorbericht desselben sagt, daß kein Volk der Welt gewesen, welches nicht durch jährliche Feste gewisse feyerliche Erinnerungen begehe; daß aber die, welche das Volk von Palermo seit d. J. 1625 zum Andenken der heiligen Rosalie eingeseht, alles überträfen, was irgend eine Nation zu solchem Glanze ihres Ruhmes und ihres Vergnügens gethan. Die Eröffnung der Feyerlichkeiten ward wie gewöhnlich mit dem Zuge des Triumphwagens der Heiligen von dem Piano di Marina nach dem Piano del Palazzo durch die 2500 Schritt lange Straße des Cassaro angekündigt. Ich lege Ihnen eine

Zeichnung dieses Wagens bey, ohne welche man sich schwerlich eine Vorstellung dieser ungeheuren Maschine zu machen im Stande ist. Seine Höhe beträgt über fünfzehn Klafter. Auf der Spitze desselben, die weit über die Giebel der Häuser hinausragt, thront das Bild der Heiligen auf einer Sternenkugel. Mehrere Stagen von Adlern, Jungfrauen und Engelstatuen gestützt, mit Goldstoffen, vergoldeten Palmblättern, Blumenkränzen und Federn geschmacklos und überladen verziert, ruhen auf einem gleichfalls vergoldeten und reichgeschmückten Schiffe, auf welchem Schaugerüste für die Musik errichtet sind. Im Innern dieses andern trojanischen Pferdes geht durch alle Stockwerke eine Treppe bis zum Gipfel, und, wie jenes, verbirgt es in seinem Bauche vielleicht mehr als hundert Menschen zur Beleuchtung, und zur nothwendigen Aufsicht über die Menge von Lichtern und Jackeln, die bey der zweyten nächtlichen Rückfahrt das ganze Gerüste bedecken. Die ganze Maschine ruht auf ungefähr drey bis vierthhalb Schuh hohen Rädern, und wird von achtzehn Paar der stärksten Ochsen den Cassaro hinangezogen. Denken Sie sich die ungeheuere schwankende Last, welche sich, die ganze Breite der Straße ausfüllend, und weit über die Palläste hervorragend, von einer zahllosen Volksmenge umringt, mit einer bewundernswerthen Schnelle fortbewegt, und begreifen Sie, daß man sich bey dem Anblick die Brust beengt fühlt; dazu das Jauchzen des Pöbels, das Geschrey der Treiber, das Gebrülle der Ochsen, die lärmende Musik, und der Gedanke, daß ein Unfall Hunderte von Zusehern erdrückt und zerschmettert; so werden Sie überzeugt seyn, daß, so überraschend der Anblick ist, das Gefühl dabey doch sehr unangenehm seyn muß. Die Fahrt ging indeß glücklich vorüber, nur als man auf dem Piano del Palazzo den Wagen unwandte, brachen die Pflasterquadern und der Boden unter dem Gewichte ein, alle Anstrengung ihn für den Tag in das Geleise zu bringen, um ihn am folgenden Abend den Cassaro wieder herabzuführen, blieben fruchtlos und es mußte die ganze Nacht über gearbeitet werden, den Wagen, der sich nach der Seite geneigt hatte, wieder in die scheidelrechte Lage zu bringen.

Den Beschluß des ersten Tages machte die Beleuchtung des Cassaro, der Marine und der Flora, mit einem großen Feuerwerke am Ufer des Meeres. Diese Dinge sind zu gewöhnlich, um mehr darüber sagen zu sollen. Der Anblick besonders der schnurgraden Straße des Cassaro und der sehr hell und reich erleuchteten Marine war indessen groß und schön, und die klare Mondscheinnacht, die ihr sanftes bläuliches Licht über die entfernteren Gegenstände verbreitete, bildete einen höchst gefälligen Contrast mit der rothen Flammenglut, in welcher die nächsten Palläste, Gärten und Häuser zu schweben schienen. Das Feuerwerk, das mehr lärmend und reich, als schön genannt zu werden verdient, gewann durch den dunkeln Hintergrund des Meeres, da sich auch von Zeit zu Zeit aus kleinen Barken Racketen und Schwärmer erhoben, und in den finstern Schooß der Fluten der goldene Regen der Girandolen leuchtend und prasselnd herabströmten. Ich mengte mich unter das Volksgedränge, das über alle Erwartung ruhig und stille seine Aufmerksamkeit und sein gewöhnliches Vergnügen an dem betäubenden Getöse der Kanonenschläge äußerte. Nach geendetem Feuerwerke bis zum Morgen fuhr die gepuhte Welt den Corso auf und nieder, der früher allen

Wägen verschlossen war, und das gemeine Volk unterhielt sich in den hell erleuchteten Alleen der Flora bey den verschiedenen Orchestern und in den Eisbuden. Kein einziger Betrunkener kam mir zu Gesichte. Die Erfrischungen, die im Gedränge herumgetragen wurden, bestanden aus Eis, Eiswasser, und Zuckerwerk. Streitigkeiten, die hie und da laut wurden, schlichteten die zahlreich aufgestellten Sicherheitswachen, oder, wie ich an mehreren Orten zu bemerken Gelegenheit hatte, die sogleich herbeyeilende, nicht weniger zahlreiche Geislichkeit.

Am zweyten Tage des Festes war Corso dei barbari im Cassaro, der durch die zwey folgenden Tage wiederholt wird. Die Pferde laufen ohne Reiter von dem Piano del mare bis zu dem Piano del Palazzo, vor welchem sie ein gespanntes Netz aufhält. Der erste ankommende Renner erhält den Preis, der sich nicht über zwölf Unzen, sechzig Gulden unsres Geldes, erhebt.

Es laufen gewöhnlich sechs, zuweilen auch acht bis zehn Pferde zusammen. Stacheln, die man an ihren Lenden anbringt, Blasen und a. s. Dinge eifern sie zum Rennen an; sie sind mit Bändern und Federn geschmückt, und die bessern aus ihnen haben gewöhnlich schon alle Wettrennen mitgemacht, die in der ganzen Insel das Jahr durch eine Hauptunterhaltung des Volkes ausmachen. Die Ankündigung verspricht auch hier mehr, als der Erfolg bewährt. Wenn man die Namen der Pferde afrikanischen Ursprungs, wie einen Securo di Tripoli, Kairrer di Tripoli u. a. liest, und den feurigen ungestümen Gang der Pferde sieht, so hofft man sie wie Blitze dem Ziele zufliegen zu sehen, bey dem kaum die erstern in einer höchstmittelmäßigen Carriere anlangen. Doch kommt vieles dabey an auf die Schuld der Umstände. Das breite Pflaster des Cassaro ist nur höchst nothdürftig mit Sand bestreut, und die Straße mit Volke vollgepfropft, das keineswegs auf das Zeichen des Auslaufs den Pferden Raum gibt, sondern mit großem Geschrey und Winken mit Tüchern, Hüten und Händen sich entgegenstellt, bis beynah die Hufe es berühren, und sich unmittelbar hinter den vorüberlaufenden wieder anschließt, so daß man die Pferde kaum zu sehen bekommt, und nur aus der augenblicklichen Bewegung des Volkes wahrnimmt, wo sie durchgekommen. Es ist unbegreiflich, daß nicht Tausende von Unglücksfällen geschehen, da Knaben und Kinder sich mit in das Gedränge mischen, und ich Leute sah, die sich mitten in der Straße auf Stühlen aufpflanzten, um weiter auszusehen; doch soll es niemals ganz ohne Unfall abgehen. Am Ende der Bahn sah ich, wie die Bonachi die Renner im vollen Laufe mit ausgebreiteten Armen auffingen, und wie ganze Gruppen, von diesen überrannt, über einander hinstürzten, aber ich hörte nicht, daß dieses Mal auch nur Einem etwas zu Leide geschehen sey. Nach beendigtem Laufe werden die Sieger mit den Preisen unter Trommelschlag und Trompetenstoß in einem Triumphzug durch die Stadt geführt, der eben nicht der glänzendste ist, da die Eigenthümer der Pferde, ganz gewöhnliche Bonachi's, im Hemde und Schlafmütze die Triumphatoren vorstellen. Die Stadt wurde jetzt wieder erleuchtet, und um zehn Uhr Nachts fuhr der Wagen der heiligen Rosalie, und zwar mit Fackeln und Lichtern geschmückt, nach der Marine zurück. Der Anblick des wandelnden Riesengebäudes war im blendenden Lichterscheine zwischen dem Nachtdunkel noch imposanter, aber zu dem Grauen, das die Gefahr drohende Maschine einflößte, trat jetzt auch die nur

allzugegründete Vorstellung hinzu, daß eine der Fackeln oder der Lampen an den Häusern, an welche sie hinstreiften, oder die Flamme, von der Luft nach dem Gebäude getrieben, die Flitter-Draperien, die papiernen Kränze u. s. w. ergriffe, das dürre Sparrenwerk der Maschine mit einem Mal in Brand setzte, und alle die Menge von Menschen, die außen und innen auf dem Wagen vertheilt stand, das rettungslose Opfer der Flammen werden mußten. Nothwendig mußte die gewaltige Lohe dieser so leicht entzündbaren Stoffe die nächsten Häuser ergreifen, zu welchen jeder Zugang unmöglich wurde, da der brennende Wagen die ganze Straße erfüllt und auch hier alle Zuschauer auf den nächsten Dächern und Balconen mit dem rettungslosesten Feuertode bedrohte. Ich danke dem Himmel, als ich das ungeheure Gerüste, zwar erst nach einer mehr als stundenlangen Fahrt, am Ziele sah, da man bey jeder Kirche und bey den Pallästen angesehener Personen Halt machte, und das Orchester auf dem Gerüste eine Weile aufspielte, bis sie sich aufs neue krachend und schwankend in Bewegung setzte. Um den schnellen Lauf zu mäßigen, da es gegen die Marine zu herab geht, hatte man die Hälfte der Ochsen rückwärts angespannt \*), die jetzt mit angestrongter Gewalt den Gang desselben aufhalten mußten. Nach Mitternacht war Spazierfahrt auf dem erleuchteten Corso, wie Tags zuvor.

(Der Schluß folgt)

\*) Dies ist der Moment der Abbildung, die in der besonderen Beilage dieser Zeitschrift dargestellt ist.

### Correspondenz-Nachrichten.

Berlin.

\* Von unserm vielgeliebten Königs Geburtsfeyer (am 3. August) könnte ich viel erzählen, wenn ich die Zeitungen abschreiben wölte. Ungern vermisse Berlin das Gedicht, welches früher die Staatszeitung zierte, und den geh. Staatsrath v. Stagemann zum Verfasser hatte. Difficile est, proprie communia dicere d. h. es ist eine schwere Aufgabe, gute Gelegenheitsgedichte zu machen. Am 16. Nov. d. J., wo der König das fünf und zwanzigjährige Jubelfest seiner Thronbesteigung feyern wird, läßt sich eher etwas Neues und Ungemeineres sagen. Übrigens besitzen Sie jetzt unsern Monarchen in Ihren Staaten — in Teplih, und reichen Ihm die Gesundheitsschale nachbarlich und theilnehmend hin. Am Morgen Seines Geburtsfestes waren auf beyden Seiten des Haupteinganges der hiesigen Hof- und Domkirche zwey Statuen aus getriebenem Kupfer aufgestellt worden. Zwey geflügelte Jünglinge — Engelsgestalten — Kelch und Buch (Religion und Evangelium) in den Händen, bringen beides vom Himmel herab, und predigen Glauben und Christenthum. Die einfache Idee ergreift; sie ist zugleich tolerant und erhaben. Hier wird der Gekreuzigte verehrt, und seine Lehre vorgetragen. Früher hatte es geheissen: in den Nischen würden Luther und Calvin zu stehen kommen, in Bezug auf die evangelische Vereinigung der Protestanten (Lutheraner und Reformirten); auf höhern Befehl soll dieses abgeändert worden seyn. So ist es besser, würdiger, christlicher! — Einige Tage haben die Statuen unsere Berliner beschäftigt; jetzt geht man schon, ohne auf sie zu blicken und zu achten — wie vor Scharnhorst und Bülow — vorüber, und bleibt bey dem nahen Bau der Schlossbrücke scharenweise stehen, um Pfähle einrammen, und eine Dampfmaschine rauchen, auch wohl Kalk löschen und Steine behauen zu sehen. Berlin hat seine Badauds wie Paris — vielleicht auch wie — (bald hätte ich das Wörtlein wie hier wiederholt). Jüngst war auf der Straße ein großer Auflauf vor einer Caserne, weil ein Canarienvogel entflohen war. So etwas kommt hier alle Tage vor; und dann wird einen

ganzen Abend lang davon gesprochen. Glückliche Menschen, die sich so harmlos beschäftigten können! Sie erinnern an Wielands *Maultierzäum*, wo er sagt:

Das war noch gute Zeit, ihr lieben Leute,  
Da man bey Hofe sich an so was freute!

Zu Madrid und Constantinopel, auch hier und da in London und Paris, sieht's anders aus.

Der Schloßbrückenbau, zwar nur über einen Canal, findet große Schwierigkeiten, in geheimen Quellen, die so schwer zu verstopfen und in morastigen Gründen, die so schwer zu verpfählen sind, daß man schon eine Pfahlsreihe auf die andere hat setzen müssen, welches eine Bittschrift der Gegenfüßler veranlaßt hat, die sich beschwerten, daß diese bis zu ihnen durchgedrungenen Pfahlspitzen, diese aus der Erde hervorstehenden Palissaden, ihnen am Sehen hinderlich sind. Nach vollendetem Bau soll Blüchers Statue, von Trophäen begleitet, die Brücke zieren und den Platz verschönern.

Das akademische Gebäude, welches die Versammlungssäle der beyden Akademien, der Wissenschaften und der Künste, enthält, und in welchem die Kunstwerke ausgestellt werden, hat wegen des hier und da weichendem Bodens Risse bekommen, und bedarf der Nachhülfe, ehe es seiner Bestimmung zurückgegeben werden darf. Bekanntlich soll es auch ein Kunstmuseum für Malerey, Bildhauerey &c. werden, und unsere Schätze enthalten.

(Der Schluß folgt)

### Schauspiel.

Auf dem k. k. privil. Theater an der Wien wurde den 14. d. M. zum ersten Mal gegeben: *Timur, der Tartar-Chan*. Romantisches Melodram in zwey Aufzügen, nach dem Englischen des Lewis (nicht Lewin), von Joseph Ritter von Seyfried. Musik vom Capellmeister und Operndirector Ignaz Ritter von Seyfried. Mit neuen Decorationen vom Hrn. Neefe und neuem Costum vom Hrn. Lucca Piazza.

Es ist doch größten Theils die Schuld der Zuschauer, wenn sie bey Ankündigung eines solchen Spectakels (dies Wort im besten Sinn genommen) oder Melodrams, ein dramatisches Meisterwerk erwarten, und sich nachher getäuscht finden. Jedermann darf nur die unter dem Personal-Verzeichniß stehenden Zeilen beachten, so wird ihm klar werden, worauf er seine Erwartungen und seine Aufmerksamkeit zu richten hat. „Das Arrangement der Aufzüge, Märsche, Gefechte zu Pferd und zu Fuß, Gruppierungen &c. hat Hr. Lewis (der englische Mimiker) mit Zuziehung der ganzen Gesellschaft des Hrn. Tournaire besorgt.“ So steht es deutlich ausgedrückt, und unverhohlen wird hierdurch zu erkennen gegeben, daß die Handlung nur als Beywerk, oder Canevas zu betrachten sey, ungefähr, wie der Text in den meisten großen Opern neuerer Zeit. Es gab Fälle, wo der Text Alles und die Musik — wenig war. Jeden Augenblick ein Liedchen, und jeden Augenblick ein Verslein. Es ist am Ende doch besser, schöne Musik und schlechten Text zu hören, als die schönsten Reime und mittelmäßige Musik. Für Productionen, wie die eben angeführten, ist kein Stoff so leicht geeigneter, als der aus dem Leben und den Thaten eines Tartar-Chans genommen, und gar noch mit dem Namen *Timur* überschrieben; daß man die Documentirung dieser Begebenheiten nicht in den Jahrbüchern der Afghanschen Geschichte suchen müsse, deutet schon das Beywort *romantisches* (Melodram) genügend an. Dies ist nun recht eigentlich ein Schauspiel, wie man es zu Paris auf dem Theater Gymnase dramatique vielfältig zu sehen bekommt. Doch wird dort in solchen Melodramen die Handlung größten Theils bloß mimisch ausgeführt, und ein kurzer Dialog dient den Hauptscenen nur zum Commentar, oder als eine Art von Prologus. Hier kommen zwar auch pantomimische Expectorationen vor, sie machen jedoch nur den untergeordneten Theil einer und der andern Scene aus, und sind mit den Reden der übrigen Personen verbunden. Auf solche Weise verständigen sich die H. Kerim und Samballat (H. Lewis und Simpson), Timurs Hauptleute, als ihnen anbefohlen wird, den Streit wegen des Besitzes ihrer

schönen Gefangenen durch einen Zweykampf zu schlichten. Die Sache macht sich recht heroisch, und die Künstler würden schwerlich durch Worte sich mit größerem Nachdruck expliciren.

An Handlung fehlt es dem genannten Melodrama eben nicht, aber der Handlung fehlt es an Interesse, wir haben indessen angedeutet, daß die Scenerien, Kämpfe und Evolutionen ic. das Interessanteste enthalten. Dennoch hat die Handlung für drey Acte nicht völlig auslangen wollen, und der zweyte besteht größten Theils aus Aufzügen, Gefechten und Gruppierungen. Der dritte ist wieder überladen, obwohl hier einige sehr effectreiche Parthien hervortreten. Nur zieht sich das Intriguenspiel mit dem geretteten Kinde, dem gefangnen Sohn der Prinzessin Borilda von Mingretien, den diese mit Gefahr ihres Lebens aus den Händen des tyrannischen Lüstlings Timur zu befreien sucht, etwas in die Länge. Mlle. Kesch führte die Rolle der heroischen Mutter mit echt asiatischer Hoheit aus, und war hier recht sehr an ihrem Platz; eine Andre würde schwerlich mehr geleistet haben. Glückliche Momente zeigten sich besonders in der Darstellung mütterlicher Liebe und Verzweiflung, dem Charakter des Schauspiels angemessen. Weniger glücklich, und bey weitem weniger, war Hr. Mayerhofer, denn als Oglu, Timurs Vater, eine bedeutende Rolle anvertraut war. Was diesem Schauspieler, der eher zu viel als zu wenig thut, am meisten zum Nachtheil gereicht in solchen Fällen, ist, wie wir jetzt nicht mehr bezweifeln, der Mangel an sicherem Tact, um einzusehen, wo seine Manier einen ungünstigen Eindruck macht, und wo es Noth thut, nachzulassen, statt die Sache zu forciren. Der Charakter ist gut gedacht und angelegt, aber dunkel und schwankend ausgeführt, so daß der Darsteller leicht irre werden kann. Es ist ihm eine gewisse, die Nationalität andeutende Eigenthümlichkeit gegeben, eine Farbe, die zuweilen in's Humoristische, dann wieder in die naturmenschliche Derbheit, zwischen Haß und Liebe, Selbsterhaltung und Großmuth, schilbert. Hr. Mayerhofer hat sich die Aufgabe schlimmer vorgestellt, als sie ist. Er wollte alle die verschiedenen Tonarten in einen einzigen Ton zusammenschmelzen, und das ist weder ausführbar, noch unumgänglich nöthig. Er schwankte hin und her, er qualte sich recht technisch ab, und wäre mit dem ganzen Stück verloren gewesen, hätte die wackere tartarische Reiteren ihn nicht herausgehauen. Dieß geschah in der großen Spectakelscene zum Schluß des Melodrams. Hier gab es wirklich mancherley zu sehen, und hier erhebt sich auch der Glanzpunct dieser dramatischen Erscheinungen. Die Mutter, da sie ihres Kindes sich beraubt sieht, und der Gewalt des lüsteren Tyrannen nicht entrinnen kann, stürzt sich von oben herab in die Fluten; alsbald sprengt ein muthiger Reiter herbey, taucht in den Strom und trägt nach wenigen Minuten die Gerettete im Arm, mit der er über einen Berg hinaufgaloppirt und schnell verschwindet. Wir zweifeln, daß die Darstellerinn selbst diese kühne That mit ausführen half. Man darf eher solches Wagestück einer Künstlerinn des Equilibre's zutrauen, die gewöhnt ist, mit Gefahren zu scherzen — wie mit Herzen. In der Folge sprengen Scharen von Reitern Berg auf und Berg hinüber, während unten mörderische Kämpfe sich ergeben, die mit vieler Geschicklichkeit executirt wurden. Dieses Schlachtgetümmel währt jedoch für ein Theaterpiel zu lange. Endlich stürzt ein heldenmüthiges Ross, tödtlich getroffen, sammt dem Reiter nieder, und diese Sterbescene wurde von dem edlen Thiere mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und mit einer Wahrheit ausgeführt, die manchen stolzen Reiter beschämen würde, wenn's zur Bühnenprobe kommen sollte. Zulezt gruppiert sich ein lebendiges Tableau, das von vielen andern Gemälden dieser Art durch Einfachheit sich unterscheidet.

Das Theaterpublicum äußerte eigentlich nur für diese kriegerische Catastrophe durch Beyfallsjauchzen seine Theilnahme; der ganze vorhergehende Theil hatte wenig Eindruck hinterlassen; dieser wurde auch wohl durch die ziemlich langen Zwischenacte etwas noch geschwächt.

Fünf neue Decorationen vom Hrn. Neefe glauben wir gesehen zu haben, die durch Lebendigkeit und geschmackvolle Ausführung zum Lobe ihres Meisters mit einander wetteiferten.

Der Tonseher hat die Ehre seiner Kunst überall mehr, als den leeren, schimmerns

den Effect vor Augen gehabt. Durchgehends ist die rechte Art und das rechte Maß beachtet, nirgends zeigt sich zu viel, noch auch zu wenig. In der mit künstlerischem Fleiß behandelten Ouverture entfaltet sich der ganze Charakter der Handlung, seinen zwey wesentlichsten Bestandtheilen nach: mütterliche Sehnsucht und kriegerisches Waffenspiel. Das Costum wirkte sehr vortheilhaft.

### B e m e r k u n g .

Die Aufführung des Meisterwerks von Mozart: Figaro's Hochzeit, die Mad. Seidler (Susanne) zu ihrer Benefice-Vorstellung gewählt, und worin Hr. Moser vom Breslauer Theater die Rolle des Figaro übernommen hatte, würde eine ausführliche Würdigung erfordern, in der That war aber das Benehmen eines Theils der Zuschauer an diesem Abend nicht dazu geeignet, eine Stimmung bey den Künstlern hervor zu bringen, die einem günstigen Erfolg im Allgemeinen förderlich gewesen wäre; und so möge eine flüchtige Bemerkung an der Stelle der Beurtheilung stehen. Seit längerer Zeit kündigt in den vereinigten Theatern am Kärnthnerthor und an der Wien eine Reaction sich an, und es scheint darauf abgesehen, den Bemühungen der Administration durch unruhiges Benehmen entgegen zu wirken. Es war eine bisher unerhörte Erscheinung in Wien, daß beliebte, und im In- und Ausland geschätzte Künstler bey ihrem Heraustreten auf die Bühne mit Zeichen des Mißfallens empfangen und dadurch in ihrem Wirken schon gestört wurden, eh sie noch begonnen hatten. Dieser Vorfall ereignete sich in der genannten Vorstellung zum Nachtheil einer, sowohl ihres Talents, als ihres Fleißes und einer seltenen Ausbildung wegen achtungswerthen Sängerin, und erregte den Unwillen, gewiß des größten Theils der zahlreichen Versammlung.

Nicht minder offenbarte sich im k. k. privil. Theater an der Wien fast in jeder neuen Darstellung ein mißgünstiges Bestreben, ungeachtet seit einiger Zeit sowohl die sorgsamere Auswahl der Stücke als die wohlgeordnete Ausführung derselben deutlich zu erkennen gibt, daß unter der Leitung des kunstliebenden Eigenthümers ein erfahrener, seinem Wirkungskreis gewachsener Mann mit allem Eifer darnach trachtet, dieser schönsten Bühne der Hauptstadt ihren alten Glanz und die frühere Theilnahme des Publicums wieder zu gewinnen. Diese Aufgabe läßt sich freylich nicht in wenigen Wochen lösen, unfehlbar aber muß durch Äußerungen der Ungeduld und der Parteysucht die Lösung noch erschwert, wo nicht ganz und gar vereitelt werden.

Es wäre zu wünschen, daß von jetzt an der besser gesinnte Theil des Publicums sich ernstlich widersetzen möchte, damit Gelungenes, wenn auch zur Hälfte nur, doch nicht ganz verkannt, das Bessere aber freundlich aufgenommen und das Streben nach dem Besten immerfort ermuntert werden möchte, auf daß der Ruhm einer stets ruhigen Besonnenheit und freundlichen Nachsicht, der dem Theaterpublicum Wiens von jeher zu Theil geworden ist, noch ferner unbeschränkt erhalten werde.

(Mit einer besonderen Beylage  
das Rosalienfest in Palermo betreffend.)

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

gedruckt bey Anton Strauß.



af bes  
n Fleiß  
zwey  
nspiel.

Mad.  
R o f e s  
de eine  
eils der  
nflern  
wäre;  
. Seit  
nd an  
hungen  
ne bis  
schäfte  
mpfan  
hatten.  
er, so  
tungs  
zahlrei

e neuen  
samere  
kennen  
n Wirs  
Bühne  
wieder  
unfehl  
g noch

ficums  
e, doch  
n nach  
stets  
E h e a s  
er ner



W. K. K. K.

